

Wichern und Luther Von Martin Gerhardt, Hamburg

Als der achtzehnjährige Johann Sinrich Wichern im Jahre 1826 aus dem Bedürfnis aufrichtiger Selbstkritik und ehrlicher Prüfung vor Gottes Angesicht ein Tagebuch zu führen begann, wählte er als Motto dazu ein Wort aus Luthers Kommentar zum Galaterbrief: „Und soll dieß mein Keim seyn: Cedo nulli. Das ist: Beseits aus, was im Wege ist, hie fähret Er daher, der niemand weicht¹.“ Den Glaubenstrog des Reformators, der unbekümmert um Menschenurteil seinen Weg ging, wollte er sich zum Vorbild nehmen für sein eigenes Leben. Es war gut für ihn, daß er gerade diesen Leitstern wählte; denn die Erweckungsbewegung, deren Kind er war, und deren religiöse Innigkeit er gerade in der Zeit seines erwachenden bewußten religiösen Lebens tief mitempfand, barg die Gefahr religiöser Zersplitterung und Unklarheit in sich, vor allem durch ihre Vorliebe für die Mystik. Auch Wichern hat damals die Nachfolge Christi, Geiler von Kaisersberg, Fénelon, Johannes Arndt, Hamann, Jung-Stilling und Schubert eifrig gelesen und Johann Ludwig Ewalds „Briefe über die alte Mystik und den neuen Mystizismus“ durchstudiert². Aber Luther bewahrte ihn davor, daß er durch diese kleineren Geister auf Abwege geführt wurde. Von den Hamburger erweckten Kreisen wurde damals ein kleines Blatt herausgegeben, der Friedensbote, der sich leider nur von 1821 bis 1825 hielt. An ihm arbeiteten Wicherns Beichtvater und Konfirmator, Pastor Wolters von St. Katharinen und vor allem Kandidat John, später an St. Petri, mit. Besonders der letztere kümmerte sich freundschaftlich um Wicherns theologischen Werdegang. In diesem Blatte waren häufig kurze Kernworte aus Luthers Schriften abgedruckt. Möglich, daß dadurch Wichern zu eifrigem Lutherstudium angeregt worden ist. Scheinbar hat er besonders gern Luthers exegetische Schriften gelesen, um aus ihnen das rechte Verständnis der Bibel zu gewinnen. Jedenfalls zitiert er an einer anderen Stelle der Tagebücher ein Wort aus der Auslegung über den 130. Psalm³. Ferner las er einen Sammelband verschiedener Lutherscher Schrif-

¹ Zu Gal. 2, 6. Wichern zitiert nach der Wittenberger Ausgabe, I. Bd. 1539, fol. 56 f. Vgl. Der junge Wichern. Jugentagebücher J. S. Wicherns. Hrsgb. von Martin Gerhardt, Hamburg 1925, S. 13.

² Vgl. Der junge Wichern a. a. O. S. 26, 57, 197.

³ Vgl. Der junge Wichern a. a. O. S. 69.

ten, der die Auslegung des Vaterunsers, der sieben Bußpsalmen, den Sermon von den guten Werken, von der heiligen Messe, die Schrift „An den christlichen Adel“, die Predigt „wie sich Christen mit Freuden bereiten sollen zu sterben“, den Kurzen Unterricht, wie man beichten soll, und noch einige andere kleinere Schriften enthielt. Auch in den Tischreden hat er viel gelesen. So weit läßt sich seine Lutherlektüre mit Sicherheit nachweisen durch die Hefte mit Exzerpten, die aus Wicherns Gymnasialzeit erhalten sind⁴. Sie lassen mit Bestimmtheit darauf schließen, daß er tief in Luthers Gedankenwelt einzudringen sich bemühte, und daß er sicher noch viel mehr von ihm gelesen haben wird. An der kritischen Vergleichung von Luthers Bibelübersetzung mit dem Urtext, mit Michaelis' „Bibelübersetzung mit Anmerkungen für Ungelehrte“ und mit der damals weitverbreiteten von Meyerschen Übersetzung⁵ schärfte sich nicht nur sein philologisches Schriftverständnis, sondern auch die Erkenntnis der überragenden Größe von Luthers deutscher Bibel. Als er im Herbst 1828 nach Göttingen reiste, versäumte er nicht, die Schätze der Wolfenbütteler Bibliothek an Lutherdrucken und an Handschriften und Bildern des Reformators eingehend zu besichtigen⁶. In Göttingen hörte er bei einem guten Lutherkenner, nämlich bei Friedrich Lücke, neuere Kirchengeschichte und bei einem feinsinnigen Profanhistoriker, nämlich bei Dahlmann, deutsche Geschichte⁷. Beider Vorlesungen haben ihm die Größe der deutschen Reformation eindringlich nahegebracht. In sein erstes Berliner Studiensemester fiel die dreihundertjährige Jubelfeier der Augsburgischen Konfession. Er hörte an diesem Tage in der Dreifaltigkeitskirche Schleiermachers geistvolle Predigt über 1. Petr. 3, 15: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“⁸ Besonders die Schlussgedanken über das allgemeine Priestertum aller Gläubigen und über die Kirche als Lebensgemeinschaft fanden bei Wichern einen lebendigen Widerhall⁹. Am Abend dieses Tages las er mit seinen Hamburger Studienfreunden zusammen die Confessio Augustana und sang mit ihnen das Luther-

⁴ Im Archiv des Rauben Hauses aufbewahrt.

⁵ Vgl. Der junge Wichern a. a. O. S. 97, 147.

⁶ Vgl. Der junge Wichern a. a. O. S. 221 f.

⁷ Vgl. die Kollegnachschriften im Archiv des Rauben Hauses.

⁸ Vgl. Schleiermachers sämtliche Werke, 2. Abt., 2. Bd. Berlin 1834, S. 626 ff.

⁹ Vgl. den Brief an die Mutter vom 26. Juni 1830. (Im Archiv des Rauben Hauses.)

truglied: Ein feste Burg ist unser Gott. Am tiefsten aber hat ihm während der drei Berliner Semester Neander das Verständnis für Luther erschlossen, nicht nur im Kolleg und durch seine Schriften, sondern auch im vertrauten persönlichen Verkehr. Es war schon wichtig, daß er unter seiner Anleitung sich noch mehr mit Luther beschäftigte und dabei z. B. auch Matthesius' Predigten über Luthers Leben las. Vor allem aber waren es Neanders an Luther orientierte Gedanken über Kirche und Reich Gottes, die so nachhaltig auf Wichern eingewirkt haben, daß sie recht eigentlich das Fundament seines ganzen späteren Lebenswerkes geworden sind. Für Neander war es der durch die Liebe tätige Glaube, „welcher nicht nur bei dem einzelnen, sondern auch bei ihrer Gemeinschaft notwendig eine neue Schöpfung in dem ganzen äußern Leben hervorbringt, und diese Schöpfung ist die Kirche¹⁰“. Äußere Formen sind wohl notwendig für sie, aber sie sind dem geschichtlichen Wechsel unterworfen. Das Wichtigste bleibt für die Kirche immer die christliche Gemeinschaft. „Überall ist Kirche, wo christliche Gemeinschaft ist.“ Hier liegen die Wurzeln der großen Hoffnung, die Wichern an sein Lebenswerk geknüpft hat, daß nämlich die Tat der aus dem Glauben geborenen Liebe die unselige Zerrissenheit der evangelischen Christenheit überwinden würde. Das Erdreich, aus dem diese Wurzeln ihre Lebenskraft zogen, war und blieb Luther. Hieraus floß auch Neanders Anschauung vom Verhältnis von Kirche und Staat. Das Christentum, so erklärte Neander, hat die Aufgabe, „alles Rein-Menschliche in sich aufzunehmen, zu durchdringen und zu verklären“, also auch das Staatsleben, und der Staat hat anzuerkennen, daß die Religion „ein über seine Schranken hinausliegendes heiliges Gebiet“ ist¹¹. Das ist nur die Anwendung seiner Grundauffassung der Kirchengeschichte als eines ständigen Prozesses der Durchdringung des gesamten menschlichen Lebens aller Völker mit den von Gott stammenden Kräften ewigen Lebens auf das Verhältnis von Kirche und Staat. Wohl hat der Staat Recht und Pflicht, „darüber zu wachen, daß sich bei keiner kirchlichen Gemeinschaft etwas Rechtswidriges und Staatsgefährliches einmische¹²“; aber es bedeutet eine Verunreinigung und Entweihung des Christentums, wenn die Kirche sich der Politik unterordnet oder das politische Leben einen äußerlich

¹⁰ Vgl. Clemens Perthes: Friedrich Perthes, 3. Bd. 1855, S. 207f. 8. Aufl. 1896, S. 185f.

¹¹ Vgl. Dr. Neanders Erklärung über seine Theilnahme an der Evangelischen Kirchenzeitung, 2. Aufl. Berlin 1830, S. 28.

¹² Ebenda S. 17 und S. 29.

christlichen Schein annimmt. Gerade auf diesem schwierigen Gebiete brauchte Wichern für sein späteres Lebenswerk klare Richtlinien.

Neander hob in seiner Kirchengeschichtsschreibung vor allem die Bedeutung des christlichen Lebens hervor. Auch das war ein aus Luther gewonnener Gesichtspunkt, der sich auf die Betonung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen stützte. Als Vorbedingung alles christlichen Lebens galt Neander die Erlösung von der Sünde durch Christus. „Durch ihn sind alle, welche die in ihm begründete Versöhnung und Heiligung vermittelt des Glaubens sich angeeignet haben, zu Priestern geweiht; jeder, welcher den von Gott ihm anvertrauten Beruf als einen gottgeweihten in dem Geist der Liebe und Selbstverleugnung vollzieht, ist Priester in demselben¹³.“ Das sind rein lutherische Gedanken. Für Luther bedeutete das allgemeine Priestertum in erster Linie die Selbstständigkeit des Gläubigen in seinem Verhältnis zu Gott und daraus folgend das Recht der eigenen Urteilsbildung in den tiefsten Fragen des religiös-sittlichen Lebens. Hieraus erwuchs dann als Vollendung dieses Priestertums für jeden Christen die Verpflichtung, „die Not des andern ohne weiteres zu seiner eigenen zu machen“, die Verpflichtung zu gemeinsamem „brüderlichem Tragen, Helfen und Fürbitten¹⁴“. Aus dieser letzten Folgerung Luthers hat Wichern, von Neander angeregt, später die Verpflichtung zur Inneren Mission abgeleitet.

Die Arbeit der Gläubigen in der Welt hat nun aber nach Neander einen letzten und höchsten Zweck, nämlich den Bau des Reiches Gottes oder des Reiches Christi. Beides bedeutet ihm dasselbe. In seiner Schrift über „Die Worte des Herrn von dem Wesen und dem Entwicklungsgange seines Reiches in der Menschheit¹⁵“ hat Neander seinen Reichsgottesbegriff entwickelt. Die Gleichnisse Jesu vom Senfkorn und vom Sauerteig, das Wort Luk. 17, 21: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“ und der Ausspruch Jesu vor Pilatus Joh. 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sind ihm hierbei richtunggebend. Er folgert daraus

¹³ Ebenda S. 9. Vgl. auch A. Neander: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christentums und des christlichen Lebens. I. Bd. 2. Aufl. Berlin 1825, S. 295 ff. und S. 421 ff.

¹⁴ Vgl. Karl Holl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I: Luther. 2. und 3. Aufl. Tübingen 1923, S. 322. Vgl. auch S. 318, 337 ff., 518 und die dort angeführten reichen Belege aus Luthers Schriften.

¹⁵ Aus: Kleine Gelegenheitschriften praktisch-christlichen, vornehmlich exegetischen und historischen Inhalts. 3. Aufl. Berlin 1829, S. 103 ff.

zunächst, daß das Reich Gottes eine ganz allein von Gott geschaffene, innere Gemeinschaft der Gläubigen ist, die an keine menschliche Gemeinschaftsform gebunden ist und von keiner geschaffen werden kann. Darum hat Luther recht getan, wenn er die Waffenhilfe der Reichsritter für seine Sache ablehnte. Denn durch Mittel von dieser Welt kann das Reich Gottes nicht gegründet oder gefördert werden. Nicht anders denn als göttliches Werkzeug arbeitet der einzelne am Bau dieses Reiches mit. In diesem Sinne ist die ganze Geschichte der Kirche eine Geschichte des Reiches Gottes, dessen Vollendung freilich erst der vollen Offenbarung Gottes am Ende der Zeiten angehört, gerade so wie auch im irdischen Leben des einzelnen Christen niemals ganz die Herrschaft Gottes verwirklicht wird. Die Einheit des Glaubens und der Liebe ist das innere Band, welches alle Glieder dieses Reiches zusammenhält. Daraus folgt aber keineswegs „eine gänzliche Einformigkeit der religiösen Denkweise“ oder „eine Einheit der äußerlichen Kirchenformen; denn das Reich Gottes kommt und besteht ja nicht in äußerlichen Gebärden¹⁶“. Nur ein untrügliches Erkennungszeichen der Glieder seines Reiches hat Christus genannt, das ist die Liebe seiner Jünger untereinander (Joh. 13, 35). „Das Streben nach äußerlicher Einformigkeit aber dient nicht zur Förderung der Liebe, sondern hemmt und trübt vielmehr die Offenbarung derselben und trennt oft diejenigen voneinander, welche, wenn ihnen nicht das Menschliche mehr wäre als das Göttliche, durch den Einen Geist des Herrn miteinander verbunden, ohngeachtet aller äußerlichen Verschiedenheiten miteinander eins im Herrn sein müßten.“

Obwohl in dieser Auffassung die eschatologische Bedeutung der Reichsgottesverkündigung Jesu zurücktritt hinter dem Gegenwartscharakter derselben, ist doch die Linie des evangelischen und damit auch des lutherischen Verständnisses durchaus festgehalten. Jede unevangelische Verquickung von menschlichem Tun und göttlicher Herrschaft wird klar abgelehnt. Alle Arbeit für das Reich Gottes ist nur ein Dienst, der aus Gottes Kraft gewirkt wird.

Wicherns Auffassung vom Reiche Gottes, die durch Lücke schon vorgebildet, aber bei der Unbestimmtheit dieses Begriffes bei seinem Göttinger Lehrer damals noch nicht zur vollen Klarheit gekommen war, hat durch Neander ihren Abschluß erfahren, und Neander wiederum ist auch an diesem Punkte der Inter-

¹⁶ Ebenda S. 127f.

pret Lutherscher Gedanken gewesen. Damit aber war für Wichern der Anschluß an die Reformation gegeben.

Ehe Wichern sich zum Examen meldete, arbeitete er die symbolischen Bücher durch, um mit gutem Gewissen die Lehre der lutherischen Kirche vertreten zu können. Diese Arbeit führte ihn in ernste innere Kämpfe hinsichtlich der Lehrverpflichtung, lehrte ihn aber auch zugleich die Zentralpunkte lutherscher Lehrer recht erkennen. Seine Examensarbeit in Hamburg stellte ihm wiederum eine Aufgabe, die er nur von Luther aus behandeln konnte. Sie lautete: *Quaeritur an certis argumentis comprobari possit coenam sacram amplius valere quam recolendam Iesu Christi memoriam*¹⁷. Ausgehend von den Bekenntnisschriften entwickelte er in dieser Arbeit, wie üblich in lateinischer Sprache, die lutherische Abendmahlsauffassung.

Nach gut bestandener Prüfung kam Wichern durch die Arbeit in der Sonntagschule von Pastor Kautenberg in der armen Vorstadt St. Georg stark unter den Einfluß dieser bisweilen eigenartig schroffen und doch tiefinnerlichen, christlichen Persönlichkeit. Auch dieser Mann, der Wichern gerade in der Abschlusszeit seiner religiösen Jugendentwicklung begegnete, bekannte von sich, daß er das Beste, was er hatte, Luther verdankte. „Kein Prediger hat je meinem Herzen aus Gottes Wort so Mut einzusprechen gewußt, als dieser Held der Helden, und durch kein Menschenwort ist je der Geist der Kraft aus Gott so mächtig und so feurig in meine Brust gedrungen, als durch sein Wort“, sagt er in dem Vorwort zu seiner kleinen Ausgabe von Luthers Traktat „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“, den er in der Cholerazeit 1831/32 als ein Trostwort für alle angefochtenen Seelen herausgab¹⁸. Wohl hat Kautenberg durch Onckens Vermittlung zu seiner Sonntagschularbeit praktische Anregungen von England her erhalten, aber sein Christentum, seine Frömmigkeit war und blieb lutherisch durch und durch.

Die Predigten, die Wichern in Hamburg als junger Kandidat in der Spinnhaus-Kirche, in St. Georg, in Allermöhe oder auch in einer der Hamburger

¹⁷ Läßt sich mit Sicherheit beweisen, daß das Abendmahl mehr vermag als die Erneuerung der Erinnerung an Christus?

¹⁸ Vgl. Beitrag zur geistlichen Ausrüstung gegen die Cholera. Eine Antwort Dr. Martin Luthers auf die Frage: Ob man vor dem Sterben fliehen möge? . . . Neu herausgegeben von J. W. Kautenberg. Hamburg 1831. Vorwort S. III.

Hauptkirchen vertretungsweise gehalten hat, zeigen das Ausreifen seiner schlichten biblischen Theologie, in der die lutherische Linie als die beherrschende hervortritt. Die Gesamtanschauung des Christentums, wie sie hier am Wendepunkt von stiller Vorbereitungszeit und öffentlicher Wirksamkeit zum Ausdruck kommt, ist lutherisch durch und durch. Sie ist sein fester innerer Besitz geblieben¹⁹. Wichern macht zunächst ganz Ernst mit dem Gottesglauben. Gott ist für den Menschen zuerst der unmachtvolle Richter, der seine Sünde verdammt und ihn deshalb in die Buße treibt, die Wichern mit besonderem Nachdruck predigt. Aber dem von Herzen Bußfertigen bietet Gott in Jesus Christus seine vergebende Gnade an. Das Blut des Heilandes, für uns am Kreuze vergossen, hat uns erlöst von der Macht der Sünde und ohne unser Verdienst die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt. Christus ist so unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung. Dadurch sind wir zur Gotteskindschaft hindurchgedrungen und Bürger seines Reiches geworden, das in unsichtbarer Gemeinschaft alle umfaßt, welche in der Nachfolge Jesu stehen.

Die verzeihende Vaterliebe Gottes, die wir selbst erleben durften, treibt uns nun einmal zur Heiligung unseres ganzen eigenen Lebens, dann aber auch zur Arbeit im Dienste des Herrn an andern. Hier tritt bei Wichern der Begriff der „Welt“ beherrschend hervor. Sie umfaßt alle die, welche noch nicht glauben, das heißt, welche die Gnade Gottes noch nicht angenommen haben, sondern in irgend einer Form der Sünde dienen. Der Jünger Jesu hat sich von jeder Befleckung mit der Welt in diesem Sinne frei zu halten und sie zu fliehen. An diesem Punkte ist die pietistische Einstellung der Hamburger erweckten Kreise unverkennbar. Aber Wichern ist gerade hier über jede unevangelische Enge hinausgewachsen. Aus dem Bewußtsein des Abstandes der Welt gegenüber folgt für ihn nicht etwa eine weltflüchtige Gemeinschaftsfrömmigkeit, sondern vielmehr die von Gott aufgetragene Pflicht, in der Welt zu wirken für sein Reich an allen, die noch nicht dazu gehören. In diesem Sinne sollen wir Mitarbeiter Gottes werden als ein priesterliches Geschlecht, das an alle Verlorenen die Botschaft der Liebe heranbringt, die wir selbst aus Gnade erfahren durften. Dieses Streben zeitigt jedoch keine neue Werkgerechtigkeit. Was wir im Dienste Gottes tun, ist nur Ausfluß der Liebe, die wir selbst erfahren haben, und ist darum gottgewirkt.

¹⁹ Vgl. die Konzepte dieser Predigten im Archiv des Rauben Hauses.

„So folgen die Werke auf die Wiedergeburt und werden durch die Gnade, die uns treibet, in uns gewirkt“, heißt es in der Predigt vom 16. Dezember 1832 über den barmherzigen Samariter (Luk. 10, 23—37).

An alle sollen wir das Evangelium weitertragen, überall, wo wir Not und Elend sehen, sollen wir mit Drangabe unser selbst zuspringen und helfen. „Gibst er, so wird sein Name gelobet, nimmt er, so wird sein Name gelobet; da hört die Sorge auf und der Geiz und der Neid, da wird es leicht, dieser Welt Güter, selbst das Leben und seine Vorteile daranzugeben, um einander zu helfen, zu dienen, um des andern Gut und Hab und Verdienst und Wohl zu bessern und zu behüten und des andern Not zu erleichtern und Wehe zu lindern. Da sieht man in dem Geringsten unter den Nächsten den Herrn, der in ihm sich uns darstellt, dadurch, daß wir Gelegenheit finden, ihm zu dienen, ihn zu speisen, ihn zu tränken²⁰.“

Immer wieder durchzieht dieser Aufruf zur Mitarbeit die Predigten des jungen Wichern: „Der Herr hat ein Haus, darin sollen wir auch arbeiten, hat einen Acker, den sollen wir bestellen, hat einen Tempel und Bau vor, dazu sollen wir Steine herbeitragen, sollen wachen, beten, sorgen für Ihn, und die Leute bitten, hereinzukommen, wie wir gebeten sind; denn siehe, es ist ja alles bereit für alle²¹!“

In dieser zentral-biblischen Theologie, für welche die engste Verbindung von Glaube und Liebe, von Dogmatik und Ethik selbstverständlich ist, wurzelt Wicherns Lebenswerk. Nichts anderes als das von Luther wiederentdeckte Evangelium Jesu hat er hier gepredigt und später im Werk der Inneren Mission in die Tat der Liebe umzusetzen sich bemüht. Der Leitstern, den einst der Achtzehnjährige sich gewählt, hat ihm in seiner ganzen Werdezeit geleuchtet und seinen Lebenspfad bis ans Ende begleitet.

Wichern begann sein Lebenswerk mit der Erziehung völlig verwahrloster und verwilderter Proletarierkinder aus Hamburgs dunkelsten Vierteln.

Nur von Luther aus ist auch der Erzieher Wichern zu verstehen. „Jesus Christus ist der lebendige Mittelpunkt unserer Arbeit, und das höchste Ziel bleibt, durch alles die Gemüter unserer Kinder zu diesem Ketter aus Schuld und Sünde hinzuführen“, heißt es im 10. Jahresbericht des Rauhen Hauses²². Das ist

²⁰ Aus der Predigt über Matth. 13, 45—46 vom 13. Juni 1833. S. 9 des Manuskriptes.

²¹ Aus der Predigt über I. Kor. 12, 1—11 vom 11. August 1833, S. 10 des Manuskriptes.

²² Vgl. Gesammelte Schriften J. S. Wicherns, 5. Bd. Hamburg 1908, S. 362.

Wicherns pädagogisches Bekenntnis. In ihm ist klar die Unterordnung schlechterdings aller, auch der an sich geringfügigsten und scheinbar unbedeutendsten erzieherischen Maßnahmen unter das eine Ziel, dem Kinde Führerdienste zu Gott hin zu leisten, ausgesprochen. So hat es auch Luther gefordert. Man lese darüber etwa die Schrift „An die Ratsherren deutscher Städte“ und das, was darin über religiöse Erziehung gesagt wird, nach. Dabei wagte Wichern es, der Wirksamkeit des Geistes Gottes an den Herzen der Kinder zu vertrauen. Das war vielleicht das Größte an seiner Pädagogik. Als ein begnadigtes Gotteskind, das selbst die Rechtfertigung aus dem Glauben erlebt hatte, in unermüdlicher Liebe verirrtten Kindesseele in Wort und Werk und allem Wesen die Gnade Gottes verkündigen und ihnen dadurch den Weg zu einem neuen Leben fröhlicher Gotteskindenschaft weisen, das betrachtete er als die Aufgabe seiner Pädagogik. Sie erwuchs ihm aus seiner an Luther orientierten Theologie. Was Luther in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ als das Ziel christlicher Persönlichkeitsbildung hingestellt hat, das hat auch Wichern sich zu eigen gemacht für seine erzieherische Aufgabe. Meisterhaft hat er das einmal im 5. Jahresbericht des Rauhen Hauses zum Ausdruck gebracht. Da heißt es: „Das Ziel kann uns demnach nur sein, in unsern Kindern, mit dem Ringen aus dem Reich der knechtenden Sünde, die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes erstehen zu sehen. Was ist alle bürgerliche Besserung und was für eine Gewähr trägt sie in sich ohne die Umwandlung der innersten Gesinnung; was bedeutet alles Wissen und alle Tüchtigkeit gegen das Wissen des Herzens von dem einigen Heiland und gegen die ritterliche Tüchtigkeit des neuen Menschen, der die Sünde und ihre List nicht bloß erkennt, sondern sie zu überwinden sich übt und üben gelernt hat; was für einen Wert hat jede andere Freiheit gegen die Freiheit von der Sünde, die als wahre Freiheit eins ist mit dem Leben in Gott²³?“ Das ist Wicherns zentralreligiöses Erziehungsideal, klar und einfach, wie alles wahrhaft Große, und denkbar allein auf dem Boden lutherischen Christentums.

Es ging Wichern mit seiner Lebensarbeit ganz ähnlich wie Luther: Unter den Sünden, fast ungewollt, wuchs sie ins Riesenhafte an. Die gesteigerten Anforderungen an Hilfskräften, die an seine fast gleichzeitig mit dem Rauhen Hause begründete Brüderanstalt von allen Seiten gestellt wurden, ließen ihn die furcht-

²³ Ebenda S. 251.

bare Allgemeinheit der vorhandenen Not erkennen, die ihn schließlich zu der Parole führt, von der nach seiner festen Überzeugung allein Rettung zu hoffen war, zu der Parole „Innere Mission“. Auch hierbei schloß er sich ganz bewußt und entschieden an Luther an. „Das Bekenntnis des Glaubens durch die Tat der rettenden Liebe“ wollte die Innere Mission sein²⁴. Was Luther begonnen hatte, wollte sie fortführen. Den reinen evangelischen Glauben hatten die Väter der Reformation der Christenheit wiedererobert, nun mußte aber auch die Betätigung des Glaubens in der Liebe die Echtheit desselben beweisen. Daran hatte es der evangelischen Kirche als ganzer bisher gefehlt, und darum erhob Wichern seine Stimme und betonte immer wieder im Anschluß an Luther den unzertrennlichen, lebensnotwendigen Zusammenhang von Glaube und Liebe²⁵.

Wichern war auch darin Luther verwandt, daß er geschichtlich denken gelernt hatte. Ganz bewußt stellte er darum seine Lebensarbeit in die Geschichte der Kirche hinein. Er war sich klar darüber, daß er kraft höherer Sendung auf seinem Posten stand. Ohne Anmaßung, ohne eigene Ehre zu suchen, hat er es immer wieder betont, daß in der Neuzeit die Innere Mission das große Ereignis in der Geschichte der evangelischen Kirche bedeutete²⁶. Aber sie war in dieser Geschichte ein lebensnotwendiger, organischer Bestandteil, gewachsen auf dem Boden der Reformation. Auf dem dritten Kongreß für Innere Mission in Elberfeld im Jahre 1851 hat er in klassischer Weise den Zusammenhang zwischen Reformation und Innerer Mission dargelegt in seinem Vortrag über „Die Innere Mission in ihrer nationalen Bedeutung für Deutschland im Hinblick auf die Reformation“²⁷. Vor allem berief sich Wichern immer wieder auf Luthers von römischer Verfälschung des Evangeliums befreiende Lehre vom allgemeinen Priestertum, auf die ihn, wie oben gezeigt, besonders Neander hingewiesen hatte. Dies allgemeine Priestertum bedeutete für ihn einmal die tätige Mitarbeit aller Christen ohne Unterschied von Geistlichen und Laien an der Ausbreitung des Evangeliums, am Bau der christlichen Volksgemeinschaft, und es bedeutete sodann die Verklärung aller irdischen Arbeit innerhalb der großen gottgesetzten Lebensordnungen der Familie, des Staates und der Kirche. Alle recht getane ir-

²⁴ Vgl. Gesammelte Schriften, 3. Bd. Hamburg 1902, S. 53.

²⁵ Ebenda S. 149, 627, 630 u. 6.

²⁶ Ebenda S. 223, 645 f., 951 u. 6.

²⁷ Ebenda S. 631 ff.

dische Arbeit wurde so geheiligt als ein wahrer Gottesdienst²⁸. Hierin hat Wichern das, was Luther gewollt hat, so gut wie kein zweiter verstanden und kraft dieses Verständnisses in die Tat umzusetzen gesucht. Er hoffte, dadurch der innerlich zerspaltenen evangelischen Kirche die verlorene Einheit wiedergeben zu können. Die Innere Mission sollte das Panier werden, um das sich alle Scharen konnten, die auf dem Boden der Reformation standen²⁹. Der Tatbeweis der aus dem Glauben geborenen Liebe sollte diese Einigung schaffen. Reformation und Innere Mission gehörten für Wichern genau so unzertrennlich zusammen wie Glaube und Liebe³⁰. Ja, in der Reformation erblickte er einen Akt der Inneren Mission³¹, weil Luther die Bahn frei gemacht hatte für die Durchdringung des Volkes mit den Lebenskräften des Evangeliums oder, was in Wicherns Sinn daselbe besagte, für die Schaffung einer Volkskirche³². Auch sein volkstädtisches Ideal war so an Luther gebildet.

Eine Volkskirche war aber undenkbar ohne lebendige Gemeinden. Die Gemeinde mußte den Kern bilden, aus der die Volkskirche in ständiger Erneuerung ihrer Lebenskräfte erwuchs. Bekanntlich hat Wichern in der Frage der Bildung lebendiger Gemeinden den Finger vor allem auf die bisherige Konfirmationspraxis mit ihrer ein offenes Geheimnis bildenden inneren Unwahrhaftigkeit gelegt³³. Er machte dazu den radikalen Vorschlag, die Einsegnungsfeier einerseits von der Ablegung des Glaubensbekenntnisses und Gelübdes und dem ersten Abendmahlsgang andererseits zu trennen. Die Einsegnung sollte als Abschluß der religiösen Jugendunterweisung durch Elternhaus, Schule und Kirche als kirchliche Feier mit öffentlicher Prüfung vor versammelter Gemeinde festlich begangen werden. So sollte die Kirche unter Gebet und Segen ihre Jugend beim Eintritt in einen bürgerlichen Beruf fürbittend begleiten. Das Glaubensbekenntnis aber und das Treugelübde an den Herrn der Kirche, an das die Zulassung zum heiligen Abendmahl sich knüpfte, sollte seinem innersten Wesen entsprechend ein freiwilliger Akt sein, der an kein bestimmtes Lebensalter gebunden werden durfte, sondern

²⁸ Ebenda S. 228, 270 f., 278, 378, 426 ff., 441, 585, 944, 957 f., 1122, 1145 f.

²⁹ Ebenda S. 643, 1007 ff., 1229.

³⁰ Ebenda S. 623 ff.

³¹ Ebenda S. 627 ff., 637 f., 687.

³² Ebenda S. 285.

³³ Ebenda S. 1188 ff.

ganz dem freien Willensentschluss des einzelnen überlassen blieb. Auf diesem Wege erhoffte Wichern die Bildung wirklicher Abendmahlsgemeinden, die den lebendigen Kern der organisationsmäßig gegebenen Parochialgemeinden bilden sollten.

Es ist hier nicht der Ort, die Vorschläge Wicherns zur Änderung der bestehenden Konfirmationspraxis auf ihre Durchführbarkeit kritisch zu prüfen. In diesem Zusammenhang kommt es nur darauf an, zu betonen, dass ihm das Ziel der Bildung lebendiger Gemeinden vorschwebte³⁴, die ihrerseits wiederum die unerlässliche Vorbedingung für die christliche Volksgemeinschaft, das heißt eben für die Volkskirche bildeten. Auch hier knüpfte er wieder an Luther an. Luther ersehnte die Kreise derer, „so mit Ernst Christen wollen seyn“³⁵, Wichern forderte die Abendmahlsgemeinde³⁶. Weil so sein Lebenswerk fest verwurzelt war in dem kostbarsten Erbeil der Vergangenheit der evangelischen Kirche, darum besaß es nicht nur innere Berechtigung, sondern auch Stosskraft gegenüber den Widerständen, auf die Wichern bei der Verworrenheit der kirchlichen Lage von vorn herein gefaßt sein mußte.

Es würde zu weit führen, hier die Fülle der Einzelfragen, zu deren Lösung Wichern auf Luther zurückgriff, zu behandeln. Es mag an den oben ausgeführten grundlegenden Gedanken seines Werkes in diesem Zusammenhange genügen. Nur auf eine soweit ich sehe bisher noch nicht hervorgehobene Verwandtschaft im Schicksal beider Männer sei noch hingewiesen: Luther mußte nach dem Bauernkrieg zum landesherrlichen Kirchenregiment seine Zuflucht nehmen, um seinem Werk den äußeren Bestand zu sichern. Wichern knüpfte es allzu sehr an die Kreise des Berliner Hofadels, nachdem er einmal den für die Ursprünglichkeit seines Werkes verhängnisvollen Schritt des Eintrittes in den preussischen Staatsdienst getan hatte. Beide Männer sind dadurch, ohne es zu wollen, durch die Not der Verhältnisse gezwungen von der Verwirklichung ihrer ursprünglichen Ideale weggeführt worden. Es gelang Wichern nicht, aus dem Proletariat heraus Führer des Volkes zu gewinnen, durch die er die entsetzlich schnelle Fortentwicklung der Mächte des Umsturzes hätte aufhalten können. An tiefem Verständnis für die Verworrenheit der sozialen Lage hat es ihm nicht gefehlt, aber lösen konnte er sie nicht.

³⁴ Ebenda S. 1011.

³⁵ Vorrede zur Deutschen Messe, Weimarer Ausgabe Bd. 19, S. 75.

³⁶ Vgl. auch Gesammelte Schriften, 3. Bd., S. 691.

Wichern und Luther. — Der eine ist der überragende religiöse Prophet, der andere der treue Mann der Tat, der an dem Genius sich innerlich heranbildet und seine Lebenskraft daran setzt, das Werk des Größeren fortzuführen und die Aufgaben zu lösen, die er ihm stellt³⁷.

³⁷ Zu den Ausführungen auf S. 85 ff. vgl. M. Gerhardt: Die religiöse Grundeinstellung in Wicherns Pädagogik (Deutsche Lehrerzeitung v. 13. Dez. 1924, 37. Jahrg., Nr. 50, S. 489 ff.); zu S. 87 ff. vgl. derselbe: Wicherns Lebenswerk, ein Weg zur Volkskirche. Hamburg 1926 (Nr. I der Hefte zu „Aus Gottes Garten“.)

Erasmus von Rotterdam zur katholischen Frömmigkeit nach 1500 von Leonhard Sendt, Berlin

I. Kritik¹

(Aus „Lob der Torheit“, 1508, Colloquia Familiaria ed. Gumprecht, Lipsiae 1736, p. 1255 ff.):

Gleich nach ihnen (sc. den Liebhabern und Erzählern von Lügengeschichten) kommen diejenigen, die in der törichten, aber beglückenden Überzeugung stecken, an dem Tage, an welchem sie eine Holzfigur oder ein Gemälde von dem Polyphem Christophorus anschauen, würden sie nicht sterben; oder wer eine Barbarastatue mit dem vorgeschriebenen Gebetlein begrüßt habe, werde heil aus dem Kampfe zurückkehren; oder wenn einer den Erasmus an bestimmten Tagen mit bestimmten Kerzenlichtchen und mit bestimmten Gebetlein auffuche, der werde bald reich werden. In Georgius aber haben sie nun gar einen Herkules, wie auch einen zweiten Hippolyt, entdeckt. Seinen Gaul, der wie ein richtiges Stück Religion im Schmuck der Metallschildchen und Amulette prangt, beten sie beinahe an und bitten mit immer neuen Geschenken um seine (des Heiligen) Gunst; bei seinem ehernen Helm zu schwören, dünkt geradezu Königsart. Was soll ich erst sagen von denen, die sich mit Phantasien von Sündenvergebungen aufs angenehmste schmeicheln und des Segneuers Dauer wie mit Uhren messen, Jahre, Monate, Tage, Stunden wie mit mathematischer Berechnung ganz unfehlbar abschätzen? Und von den anderen, die ihr Vertrauen mehr auf kleine Praktiken und Gebete setzen, die irgendein frommer Schwindler aus Übermut oder aus Gewinnsucht

¹ Man vergleiche dazu Luthers „Auslegung des I. Gebotes“ von 1516. Herausgegeben 1518. Deutsche Übersetzung von Sebastian Münster 1520.